

You and Me

Was ist Zufall? Was ist Schicksal? Oder ist es nicht vielmehr müssig, immer so klar zwischen dem Einen und dem Andern unterscheiden zu wollen? Zwei Fakten, die scheinbar nichts miteinander zu tun haben, stehen am Anfang des Projektes <You and Me>, das Maria Odilia Ostertag-Allwicher seit 1996 mit grosser Konsequenz von Tag zu Tag weiterführt. Bei einem Aufenthalt in den USA wurde sie auf ein besonders gutes Geschäft für Künstlerbedarf aufmerksam gemacht, dass sie nach dem Besuch des Art Institute, in dessen Nähe es liegt, und unmittelbar vor dem Rückflug aufsuchte. Mit den letzten Dollars kaufte sie eine Anzahl Design Markers, die ihr zunächst durch ihre grosse Farbpalette imponierten und die gar nicht unbedingt für freie Künstler, sondern vor allem für Architekten und Grafiker gedacht sind. Wieder zurück in der Schweiz, musste sie einer Grippe wegen zwei Wochen zu Hause verbringen - beste Gelegenheit, die neuen Stifte auszuprobieren. Und diese wurden bald zur Passion, zum bevorzugten Medium. Freunde vermittelten Adressen in New York, wo Nachschub besorgt werden konnte. Dann entdeckte die Künstlerin bei Racher in Zürich die COPIC Markers®, die sie noch heute verwendet und für die sie nach Schliessung des Geschäfts eine neue Bezugsquelle fand.

Eine ganz andere Entdeckung machten die Künstlerin und ihr Partner Albert ebenfalls in Amerika, wo die beiden, vom üblichen Frühstücksangebot wenig angetan, auf der Speisekarte das Oat Meal fanden - was, wie sich bald herausstellte, etwa gleichviel bedeutet wie Porridge. Diese Entdeckung erwies sich als besonders nützlich, als Albert bald darauf Probleme mit den Zähnen bekam und deshalb vorübergehend kein Brot essen konnte. Täglich kochte ihm nun die Künstlerin Oat Meal zum Frühstück und gab es ihm an den Arbeitsplatz mit. Und weil sie darin bald genügend Routine gewann, blieb jeweils noch ein wenig Zeit, um auf dem immer bereit liegenden Notizblock mit den Markern ein kleines Bild anzufertigen und als Gruss dem Tupperwaregefäss beizulegen: geistig-seelische Nahrung als Begleitung zur leiblichen.

Nach einigen Tagen begann Albert, seine Reaktion auf das Bild auf dessen Rückseite zu notieren. Ein jahrelanger Dialog entstand, ein "work in progress", das 1999 erstmals präsentiert wurde. Zu Beginn des Jahres 2003 gewann das Projekt <You and Me> eine neue Dimension mit den <Daily's>. Die Bilder werden nun als Laserkopien auf einheitlich grossen, nachträglich lackierten Holzbrettchen zu Multiples, mit dem Text auf der Rückseite, der inzwischen, statt auf das Bild zu reagieren und dessen halb unbewusste Botschaft klarer zu formulieren, dem Bild auch vorausgehen, es veranlassen kann. Der zunächst rein partnerschaftliche Dialog wird mit dem (verkäuflichen) Multiple öffentlich und bezieht auch das Publikum ein.

Kunstmachen bedeutet immer in irgendeinem Sinne, Privates öffentlich zu machen. Auf das Projekt <You and Me> trifft dies auf ganz besondere Weise zu: Die Bilder bleiben auch in der Konfrontation mit dem Publikum erklärermassen Zeugnisse einer privaten Beziehung, die mit ihrem öffentlichen Auftritt aber auch etwas Beispielhaftes, um nicht zu sagen Vorbildhaftes gewinnt: Dies ist die nächstliegende Erklärung für die intensiven Emotionen, welche die erste Ausstellung des Projektes erweckte. Das Vertrauen auf den Dialog mit dem Partner bedeutet zwar ein klares künstlerisches Konzept, aber angesichts der Unwägbarkeiten jeder zwischenmenschlichen Beziehung bleibt das Ergebnis frei von allen konzeptuellen Zügen. Wenn heute immer wieder die Selbstbehauptung des künstlerischen Individuums in einer anonymen Massengesellschaft gefordert wird, so ist diese hier, frei von aller theoretischen Bemühung, von Anfang an selbstverständlich da.

Maria Odilia Ostertag-Allwicher erweist sich mit diesem Projekt, das sich auch und gerade mit seinen zufallsbedingten Ansätzen in ihr Gesamtschaffen einordnet, als ganz aus sich selber schöpfende Künstlerin. Sie kennt keine strengen Grenzen zwischen freier und angewandter Kunst und lässt sich nicht davon abhalten, sich etwa an der sommerlichen <BankArt> 2001 im Zentrum Zürichs mit einer Bank zu beteiligen, die sich besonders schön ihrem kommunikationsfreudigen Projekt anfügt. Die heute häufig zu beobachtende, selbstauferlegte Unfreiheit, sich einem vorherrschenden Trend oder einem einmal geschaffenen persönlichen Image ein- und unterzuordnen, ist ihr völlig fremd. Der unerschöpfliche Diskurs über die Gegensätzlichkeit von Figuration und Abstraktion, beziehungsweise die vielfältigen Übergänge zwischen ihnen, berührt sie insofern nicht, als sie ihre bald gegenständlichen, bald ungegenständlichen Bilder instinktiv aus dem erfüllten Augenblick herausfindet.

Damit sind ihre Arbeiten weniger durch eine einheitliche Bildsprache verbunden als durch die sich in ihnen äussernde Haltung. Und dies bewahrt ihr Arbeiten von Tag zu Tag vor jenen manisch-repetitiven Zügen, zu denen vergleichbare, auf jahrelange Fortsetzung angelegte Projekte immer wieder tendieren. Sie führt malend ein Tagebuch, das doch nicht den Tag als Ganzes wiedergeben muss, sondern sich mit einem markanten Ereignis oder Eindruck, oder auch mit einer blossen Stimmung begnügen kann. Und damit verschiebt sich der Schwerpunkt im Verhältnis von Erleben und Gestalten von Tag zu Tag.

Das Zitat eines Theaterplakates oder der Eindruck eines Bildes - auch die Kunst gehört hier schliesslich zum Alltag - kann auf ein kulturelles Erlebnis, ein bedeutungsträchtiger Gegenstand auf ein prägendes Ereignis hinweisen, und ohne Berührungsängste mag sich eine anekdotische Reminiszenz auch augenzwinkernd dem Kitsch nähern. Lieblingsmotive kehren immer wieder. Selbst Konstruktives schleicht sich fast absichtslos ein, als ein Ausdrucksmittel neben so vielen zur Verfügung stehenden anderen. Dann teilt sich die Stimmung des Tages wieder rein atmosphärisch mit, zeichenhaft auch - wobei sich aus der Konstellation solcher Zeichen immer wieder der Zustand der Zweierbeziehung ablesen lässt, in welchem die geschlechtsspezifischen Grundfarben Blau und Rot leitmotivisch wiederkehren. Es ist auch ein Arbeiten auf den Spuren der Erinnerung, analog zur Technik von gleichzeitig entstehenden grösseren Formaten: Aquarelle, die ausgewaschen werden, damit die verbleibenden Reste Anhalts- und Ausgangspunkt für ein neu einsetzendes Schaffen mit Farbstift werden. Hier wie dort entsteht das Bild erst im Prozess des Malens und nicht aufgrund einer vorgefassten Idee.

Aus den Gegebenheiten des Tages hervorgegangen, gewinnen diese Dailys eine selbstverständliche Gegenwärtigkeit, welche nie die vordergründige Aktualität sucht und in die doch das jeweils Aktuellste ganz ungezwungen einfließen kann. Der Griff nach dem jeweils Nächstliegenden charakterisiert die Künstlerin in der Wahl nicht nur ihrer Motive, sondern auch ihrer Materialien, wenn sie plötzlich die irritierende Eigenart des Kleiderbügels aus der Chemischen Reinigung erkennt und aus ihm Skulpturen formt, sowie weitere aus dem Recycling anderer einfacher Materialien entstehen. Der Gedanke an die Arte povera liegt da nahe, und doch bedeutet die Zuordnung zu ihr schon zu viel an Absicht und Programm für eine sich bewusst ausserhalb der Kategorien bewegende Künstlerin, die etwa auch im ganz anderen Medium der Bronzeplastik zu Hause ist.

Martin Kraft